

Die dresdner „Teutsche Nachtgall“

Der Schütz-Biograph Hans Joachim Moser hat einmal festgestellt, Dresden könne stolz darauf sein, „daß Schütz etwa vom 33. Lebensjahr an, bis der 87jährige im Solm-Beyerschen Hause, Moritzstraße 10, die müden Augen schloß, Bürger der kursächsischen Residenzstadt gewesen ist“. In der Tat: Dresden war stets und ist heute stolz darauf, daß in seinen Mauern einer jener Musiker zu Hause war, von denen es 1638 hieß, daß „nunmehr manche Teutsche Nachtgall ein welsche wohl übertreffen sollte. Man höre nur und gebe acht, wie die in der Musik weltberühmte und erfahrene als Schütz, Schein, Scheidt, Franck und andere dergleichen eine so sehr holdselige Manier, Art und Weise führen, daß man sich höchlichen drüber wundert und einer, so es höret, ihm einbilden sollte, sie hetten lauter Nachtgallen . . .“

Dresden, die Heinrich-Schütz-Stadt, kann auf eine alte Tradition zurückschauen. So hat Moser festgestellt, daß es just ein Dresdner war, der Organist Joh. Gottfried Kirsten, der fast als einziger das Andenken an den erstaunlich rasch vergessenen Meister weitergetragen hat, bis er dann 1834 durch Carl von Winterfeld neu entdeckt wurde. Dann waren es vor allem die Dresdner Kreuzkantoren Oskar Wermann und Otto Richter, die sich die Pflege des Schützschen Werkes angelegen sein ließen. Otto Richter wurde als Sachwalter des Schützschen Erbes mit dem theologischen Ehrendoktor ausgezeichnet. Auch dem heutigen Kreuzkantor, Prof. Dr. Rudolf Mauersberger, ist das Werk des großen Meisters ans Herz gewachsen. Seit seinem Amtsantritt im Jahre 1930 kann man von einer systematischen Schützpflege sprechen, deren oberstes Prinzip stilistische Reinheit ist.

Die Schütz-Stadt Dresden ist zugleich die Schütz-Fest-Stadt. Die 1922 gegründete Schütz-Gesellschaft hielt im gleichen Jahr anlässlich des 250. Todestages in Dresden ihr erstes Schütz-Fest ab. Nach ihrem Versagen wurde bekanntlich 1929 die „Neue Schützgesellschaft“ gegründet, der der damalige Kreuzkantor Otto Richter als Vorsitzender angehörte. Wieder war es ein Jubiläumsjahr, 1935, das Jahr des 350. Geburtstages, als man sich in Dresden zu einem Schützfest versammelte. Und schließlich führte im Jahre 1955 der Kreuzchor ein quasi inoffizielles Schützfest durch, die „Schütztage des Dresdner Kreuzchores“, in deren Verlauf die vom Kreuzkantor Rudolf Mauersberger gestiftete „Heinrich-Schütz-Gedächtniskapelle“ in der Kreuzkirche geweiht wurde. Hier sind auch die beiden dem Flammentod von 1945 entgangenen Erinnerungstafeln der von den Bomben zermalnten Dresdner Schütz-Häuser (Wohn- und Sterbehäuser) aufbewahrt.

Wenn nun das IX. Internationale Schützfest wiederum in Dresden stattfindet, so wird die Schützsche Musik auf eine noch breitere Resonanz rechnen dürfen. Denn neben dem Kreuzchor hat sich in den letzten Jahren eine neue Zelle der Schützpflege herausgebildet, der Chor der Landeskirchenmusikschule unter Leitung von Prof. Martin Flämig. Dieser Chor hat beim letzten Schütz-Fest in Amsterdam berechtigtes Aufsehen erregt. Gelegentlich haben dabei Studenten der Hochschule für Musik assistiert – eine nicht hoch genug zu bewertende Erweiterung ihres Gesichtskreises, die den zukünftigen Opernsängern sehr heilsam ist.

Im Zusammenwirken der Dresdner Chöre mit den Gästen aus der Bundesrepublik und der Deutschen Demokratischen Republik wird das Dresdner Schütz-Fest neues Licht auf das Bild Heinrich Schützens werfen. So kann es zum Vorbild für unsere Zeit werden. Denn in einer Zeit, die der seinen nicht unähnlich ist, gilt es ebenfalls, dem Neuen ein offenes Ohr zu leihen und es beherrschen zu lernen, darüber aber nicht das künstlerische Erbe der Vergangenheit zu vergessen, sondern beide Elemente zu einer Synthese zu bringen, wie es Heinrich Schütz, dem Meister der „nuove musiche“ und der vieltimmigen Satzkunst des 16. Jahrhunderts in unvergleichlicher Weise gelungen ist.

Karl Laux